

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 52

**Artikel:** Weihnacht  
**Autor:** Züricher, U.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647789>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche

## in Wort und Bild

Nr. 52  
XVII. Jahrgang  
1927

Bern,  
24. Dezember  
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

### Weihnacht.

Von U. W. Züricher.

Wie's damals war in jener Nacht,  
Die Sagen hold umschweben,  
Wir wissen's nicht, doch klingt zu uns  
Bewegtes Seelenleben. —  
Von Leid und Schmerz und Angst und Not  
Ist Volk um Volk umgittert  
Und lauscht in stummer Qual empor,  
Was durch die Lüfte zittert. —  
Und wie's auch war, und wie's auch sei,  
Was wir auch sonst bekennen,  
Mit welchem Sinn, in welchem Geist  
Wir Ewiges benennen,  
Kann doch ein hohes Friedenswort  
Den Weg zu uns nicht fehlen  
Und tönt aus dunklen Zeiten her  
Wie Heimat unsern Seelen.

Und Heimat bleibt die Weihnacht uns,  
Die Winter Sonnenwende,  
Ein Zeichen, daß einst Krieg und Haß  
Doch noch in Frieden ende.  
Und was sich liebt, vereinigt sich  
In dieser stillen Stunde.  
Es fühlt sich warm, es weiß sich froh  
Mit anderen im Bunde.  
Beseligt strahlt der Lichterbaum  
In Kinderaugen wieder,  
Und aus bewegter Brust empor  
Erklingen Friedenslieder.  
Manch stilles Herz durchbebt es leis:  
Wie vieles Tun vergebens,  
Und wie so oft vergessen wird  
Der Liebesinn des Lebens.

### Auktion.

Von Ruth Waldstetter.

1

Auf der Gartenterrasse der Familienpension Zuberli sah es aus wie bei einem schlecht vorbereiteten Umzug. Vor den geöffneten Türen und Fenstern des Erdgeschosses lagen und standen Möbelstücke, Matratzen lehnten an der Mauer, Bücherstöße waren im Staube aufgeschichtet oder schon wieder zusammengefallen, zwei Ahnenbilder, ein stattliches Ehepaar in weißen Perücken darstellend, lagen schräg über einer Waschtischplatte, eine umgestürzte Gummibadwanne torkelte auf den Steinfliesen. Und auf einem Schreibtisch kollerte Kleinzeug in jämmerlichem Durcheinander herum: Briefordner, Federhalter, ein Stück Toilettenseife, zusammengerollte Socken, ein Brillenfutteral und ein kleines schwarzes Testament, Möbel hatten ihre Bestandteile verloren, und wo Schubfächer hingehörten, gähnten Leerräume im rohen Holz. Die Schiebläden aber lehnten hilflos an Stuhlbeinen und Schrankwänden herum. Es war, als hätten die Zimmer ihre Eingeweide ausgeworfen. Das Elend einer umgestoßenen Ordnung sprach einen an aus dieser Anarchie der vernunftlosen Dinge. Im ganzen Chaos hatte ein einziges Stück vielleicht

sein Zweckbewußtsein behalten, ein stellenweise angeschwollener, augenscheinlich gepackter Rucksack, der im Mittelpunkt der Dinge behäbig auf einem Stuhl saß und den dazugehörigen frohen Wanderer zu erwarten schien. Unter dem Stuhl standen zwei Schuhe, bequeme, solide Kalbslederstiefel, in die ein Paar Füße Falten und Rumpfe getreten hatte.

Die Sommermittagssonne glastete über dem verlassenen Hausgerät. An der Gartentür erschienen zwei junge Weiber, es mochten Arbeiterfrauen sein. Sie zögerten an der Gitterpforte, sahen sich um und machten sich dann linksich rechts heran. Vor der Terrasse blieben sie noch einmal stehen, steckten die Köpfe zusammen und fingerten verlegen an ihren Handtaschen. Aber bald fingen sie an, auf dieses und jenes Stück erst mit dem Kinn, dann mit dem Finger zu deuten, sie kamen näher und plauderten lauter, sie berührten im Vorbeigehen die Polster und wandten Tischsuchzipfel um, sie beklopften endlich unverhohlen die Waschtischplatte und griffen kühn in das Bettzeug, das am Boden lag. Und plötzlich, mit einem kleinen Aufschrei, ließ sich die eine auf